

Retrospektive Rudolf Urech-Seon im Aargauer Kunsthaus

Im Aargauer Kunsthaus wird der erste Aargauer Abstrakte gefeiert

# Rudolf Urech-Seon: Ein Anti-Held der Moderne

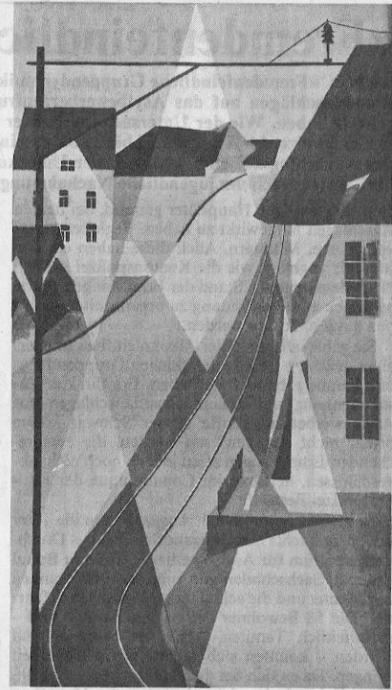
«Entweder er ist ein Genie oder er spinnt, aber wahrscheinlich spinnt er», das war – vor allem in den 30er und 40er Jahren – die gängige Meinung im Aargau über die Malerei von Rudolf Urech-Seon (1876–1959). Heute feiert der Aargau «seinen ersten Abstrakten» mit einer ersten umfassenden und mittels Katalog breit dokumentierten Retrospektive. Die grosszügigen Räume des Kunsthaus-Parterres und die grosse Zahl der gezeigten Werke überraschen in bezug auf die Kraft und die Ausstrahlung der Malerei von Rudolf Urech-Seon selbst die durch frühere Ausstellungen mit dem Werk Vertrauten.

Von Tagblatt-Mitarbeiterin Annelise Zwez

Hat sich der «Spinner» in der Meinung der Kunstinteressierten in ein «Genie» verwandelt? Ja und Nein. Die Geschichte eines Verkannten bietet sich immer zur Legendenbildung an. Und im «Fall» Urech-Seon erst recht, da es nur wenige schriftliche Zeugnisse des Malers über seine künstlerischen Intentionen gibt. Beat Wismer schreibt im Katalog: «Es ist richtig, dass man über den Maler Rudolf Urech-Seon nicht sprechen kann, ohne über den «Fall» Urech zu reden.» Die Ausstellung im Aargauer Kunsthaus stellt indes nicht den «Fall», nicht die Kontroverse, wer nun wann die Bedeutung des Malers erkannt habe, wer reaktionär und wer avantgardistisch gedacht habe, zur Diskussion, sondern einzig und allein das Werk des Künstlers und zwar von seinen Anfängen in den späten 10er Jahren bis zum Spätwerk der 50er Jahre. Die Ausstellung zeichnet in beeindruckender Gruppierung nach wie Rudolf Urech-Seon sich von der Landschaftsmalerei deutscher und holländischer Prägung zum Kubismus, zur geometrischen Vereinfachung und Auflösung hin entwickelte, wie ihn die Jahre des Zweiten Weltkrieges zu einer dem Surrealismus verwandten, inhaltsbezogenen Malerei drängte und wie sich sein Werk schliesslich in freien, farbbetonten Flächen entfaltet. Der Ablauf und die Entwicklung von den 10er bis in die 40er Jahre können die Ausstellungsbesucher(innen) in der räumlichen Präsentation eindrücklich nachvollziehen, während die Zweitei-

Urech-Seon orientiert sich zwar ab den späten 20er Jahren an den europäischen Entwicklungen der Moderne und führt sie weiter bis an den Rand der konkreten Kunst, ist dennoch aber nicht direkt vergleichbar mit jenen Künstlern, deren Ziel die gänzliche Loslösung der Malerei von der Natur war. Der im Katalog geäusserte Vorbehalt, Urech fehle letztendlich die Radikalität und das Absolute der modernen Kunst, ist richtig, jedoch vom negativen Geschmack der Äusserung her verfehlt. Denn in der Provinz, abgeschieden vom Puls der Zeit, einzüglerisch eine eigenständige malerische Vision zu entwickeln, ist etwas Einzigartiges, es macht Rudolf Urech-Seons Werk singular.

Das Dramatische und zugleich Faszinierende am Werk von Rudolf Urech-Seon ist, dass es nur in der Isoliertheit eines «fremden» Ortes entstehen konnte. Urech-Seon, der bis 1914 ein Flachmaler-geschäft betrieben hatte, war immer ein Seetaler seiner Zeit. Die Selbstbildnisse am Anfang der Ausstellung zeigen einen scharf beobachtenden, seine Umgebung kritisch hinterfragenden, eigenwilligen, vielleicht sogar sturen Mann mit markanter Nase; vom Menschen-Typ her der inneren und äusseren Sichtweise Hodlers nicht unverwandt. Was er während seines Studiums in München, auf seinen Reisen und später vereinzelt in Schweizer Museen sah, saugte er in sich auf, nahm es aber – in einem realen wie in einem übertragenen Sinn – immer mit nach Seon, um es dort mit seinen Wurzeln zu verbinden. Er war nicht der Intellektuelle,



Urech löst die Landschaft in geometrische Formen auf: «Schärhügel» (1935).

lung der Werke der 50er Jahre in Kabinett und Foyer die malerisch lustvolle Ausbreitung des Erschaffenen und Erkannten nicht voll zur Geltung bringen kann. Im Kunsthaus ist man sich dessen bewusst: Es sei typisch für Urech-Seon, dass sich sein Werk nicht so einfach den Räumlichkeiten des Hauses anpasse.

## Abgeschieden vom Puls der Zeit

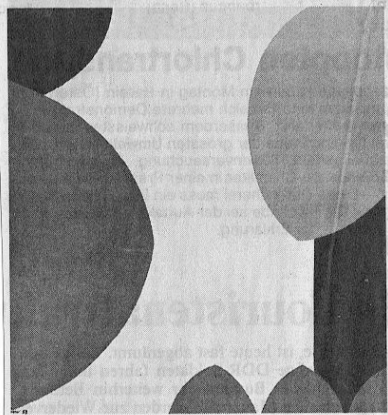
Dieses Nicht-Anpassen gilt für das Gesamtwerk. Einerseits biographisch, da Urech weder von seinem künstlerischen Willen in den Aargau passte, noch von seiner Generation her der Schweizer Aufbruchgruppe um Max Bill, Richard P. Lohse u. s. w. entsprach (Urech ist 1876, Max Bill 1908 geboren). Andererseits gilt das Nicht-Anpassen auch für den kunstgeschichtlichen Standort. Stephan Kunz bezeichnet Urech im Katalog mit Recht als «Anti-Helden der Moderne». Rudolf

der Theorien entwickelte und vom Kopf her in bildnerische Form brachte. Er verglich jede Neuerung mit den ihm von der Landschaftsmalerei her vertrauten Formen, mit dem ihm Naheliegenden. Ein klassisches Beispiel ist die Kurve der Seetalbahn-Linie just vor seinem Atelier. In den 20er Jahren erscheint sie als malerisches Bild, mit Dampfzug, später als geometrische Bogenform oder auch als gebogene Doppellinie. Ein anderes Beispiel ist das Pumphäuschen, das er durchs Atelierfenster sieht, dessen Mauern, Fenster und Dach sich in der Malerei in geometrische Flächen verwandeln.

## Geistige Vision

Die Ausstellung im Aargauer Kunsthaus zeigt durch die Auswahl der Bilder, dass es Urech-Seon nie nur um die Malerei ging, sondern immer auch um eine geistige Vision, ein Auflösen der sichtbaren Natur in eine harmonische Formenaufteilung. Vor allem in den Werken der 30er Jahre wird dies in der Betonung von Pyramidenflächen, Kreisbogen und Ei-Formen deutlich. Man könnte die Bilder als Fortsetzung von Cézannes spirituellem Bemühen um ein Ineinanderüberführen von Mensch und Natur interpretieren. Im Gegensatz zu vielen Künstlern seiner Zeit kann Rudolf Urech-Seon sein Werk angesichts des Zweiten Weltkrieges nicht linear fortführen. Fratzenhafte Wesen, Dämonen, Un-Tiere tauchen auf, die Farben Braun und Rot erhalten zum Teil politischen Charakter. Das Irrationale, Surrealistische wird nicht mit expressiven Mitteln ausgestülpt, sondern in einen, nun mit gerundeten Flächen arbeitenden Stil eingefügt. Das Geometrisch-Geordnete muss einer organisch-flüssigen Masse, die sich zopfend und tropfend in immer neue Gesichter und Formen verwandelt, weichen. Das in die Fläche projizierte der Malerei bleibt indes. Nach dem Krieg setzt erneut ein Wandel ein. Stilistisch beginnt nun die Epoche, in der Urech-Seon mit den erarbeiteten Form-Mitteln – sowohl den geometrischen wie den rund schwingenden – frei umgehen kann und seine Malerei eine deutlich gelöstere, fast heitere

Formensprache erreicht. Es kann durchaus sein, dass die Begegnung mit dem Zürcher Galeristen Hansegger, die darauffolgende Ausstellung in der Galerie «des Eaux Vives» und die Aufnahme in die avantgardistische Künstlergruppe «Allianz» wie auch die Ausstellung zum 70sten Geburtstag in Aarau ihn in seinem Tun so sehr bestätigen, dass er daraus eine innere Freiheit schöpft, die ihn für die letzten 10 Jahre seines Lebens beflügelt. Die Zahl der Werke, die Urech zwischen seinem 70sten und 82sten Lebensjahr malt, ist gross – und auch qualitativ unterschiedlich – doch in den besten Werken erreicht er eine bewundernswerte Selbstverständlichkeit. Freiheit bedeutet indes nicht Manierismus. Serielle Untersuchungen und die bewusste Reduzierung der Farbpalette weisen deutlich auf eine nie erlahmende, künstlerische Suche. Die Ausstellung dauert bis zum 15. September.



Urech setzt gefundene Formen frei ein: «Composition» (chinesisch, 1952).